

## 9. Sonntag nach Trinitatis – 14.8.2022

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.  
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Mt 25, 14-30:

Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und ging außer Landes. Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe fünf Zentner dazugewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe zwei dazugewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Schon wieder ein Text vom Geld, hatten wir am letzten Sonntag eigentlich erst. Nun denn: stellen wir fest, dass zwar vom Geld die Rede ist, es aber bei weitem nicht ums Geld geht. Es geht um eine Grundhaltung, es geht, wie letzten Sonntag, ums Vertrauen. Es geht um Ängstlichkeit und ums Wuchern mit den Pfunden... Ja, es geht durchaus um uns als Christen, als Kirchen.

Was also sollten wir im Blick haben: **Zuerst: Die Verantwortung sollten wir im Blick haben.** Es gibt unter den Pfarrern eine besondere Möglichkeit zum Spenden für Menschen, die nicht haben, was wir haben... Nach der Wende haben sich viele von uns dieser Aktion angeschlossen, das heißt, gleich vom Geld, das einem als Besoldung überwiesen wird, wird ein Betrag abgezogen. Interessant war dann bei den jährlichen Aufstellungen, dass, je reicher eine Landeskirche war, je weniger auch einkam. Vielleicht ist das ja auch etwas, was man generell feststellt:

Diese Merkwürdigkeit: Die, die viel haben, langen nie mit dem Geld. Die, die enorm aufpassen und rechnen müssen, kommen in aller Regel gut aus damit. Womit also wuchern wir, mit welchen Pfunden wuchern wir?

Anders gesagt: Was wir zum Beispiel in der Kirche haben, das gehört uns nicht, sondern ist uns anvertraut. Vor paar Tagen war ich in einer bildhübschen uralten winzigen Kirche: Mit vielen Schnitzereien, alles im Grunde aus einem Guss, viel Liebe, die da Menschen hineingegeben haben, erhalten seit Jahrhunderten.

Die Kirchtür stand offen und niemand war da. Kann man sich das wirklich getrauen? Wenn da was passiert, ist es unwiederbringlich verloren. Und doch ist es genial, dass man einfach mal schlicht und allein darin atmen kann...

Es ist uns vieles anvertraut. Vieles, wofür wir Verantwortung tragen: Dem Kirchenvorstand ist eine ganze Gemeinde anvertraut, hauptamtliche Mitarbeiter, finanzielle Möglichkeiten... Es gab vor Jahren einen Aufschrei, als es vom Landeskirchenamt hieß: Und wenn ihr eure Mittel überzieht, dann haftet ihr Kirchenvorsteher mit eurem Hab und Gut.

Ich denke, es ist sogar richtig. Wir tragen Verantwortung. Und die darf nicht nur auf dem Papier stehen. Umgedreht seh ich manchen unserer Leute, wie sie mehr tun als gefordert und wie man spürt: Es ist ja das Eigene. So wie die Frau ihren Vorgarten pflegt, damit die Leute, die vorbeigehen, denken: Das sieht aber hübsch aus – so ist Kirche das Eigene. Wuchern wir damit?

Verantwortung: Ich muss an unsere Kirchengemeindefeste denken. Immer wieder wurde von manchem gefordert, wir sollten doch neben den Kuchen oder den Grill Spendenbüchsen stellen. Wo es ging, hab ich mich dagegen gewehrt. Mancher hat es nicht, dass er es bezahlen kann. Und es kommt oft mehr ein, wenn man das nicht tut – wie etwa bei unseren Konzerten: Ohne Eintritt hatten wir immer reichlich Kollekte.

Wenn ich etwas bezahlen muss, dann hat es seinen Preis, natürlich. Damit ist es dann auch getan. Wenn ich aber mich darin wiederfinde, dann möchte ich meinen Teil gern beitragen. Da geht es nicht mehr um den Preis, sondern um etwas in mir selbst.

Verantwortung im Blick. Es funktioniert mit der Verantwortung entweder dort, wo einer die Strafe fürchtet – das ist für die Kirche unwürdig. Oder es funktioniert dort, wo wir nicht mehr „**die in der Kirche**“ sagen, sondern „**wir**“. Ja, es ist unsere Kirche – und sie ist so gut oder schlecht, wie wir sind. Stimmt etwas nicht, wird man es ändern können, wenn man dafür Mehrheiten mobilisiert. Und wer da über Kirche schimpft, schimpft im Letzten über sich.

Ich, weiß, ein gewagter Satz. Dienstlich habe ich nicht mehr die Fäden in der Hand, um das einbringen zu können. Wenn man allerdings brav ist und alles akzeptiert, dann wird man auch reichlich schimpfen können. **Aber dieser Bibeltext fordert auf zur Reformation:** Reformation war sicher am 31. Oktober 1517 – aber reformierte Kirche ist immer im Reformationsprozess. Und wo nicht, hat sie verlernt, reformiert zu sein. Eine Kirche der Auferstehungshoffnung ist auch eine Kirche, die nicht hocken bleibt, die aufsteht und sich nicht einfach nur abfindet.

Sicher kann man immer alles befolgen und immer alles erfüllen und sich immer nach den Vorschriften richten. Das ist auch gut. Allerdings nicht, ohne das zu hinterfragen.

In der Armee wurde gelehrt: Zuerst ist ein Befehl auszuführen. Beschwerden kannst du dich hinterher. Wir sind nicht in der Armee. Gott hat uns einen Kopf zum Denken gegeben.

Wir finden uns nicht ab – wir gestalten mit und bringen uns ein.

Die Verantwortung im Blick, das erste.

**Das Miteinander im Blick, das zweite.** Da ist einer, der einem anderen etwas anvertraut. Und der andere ist gefordert, damit zu wirtschaften. Damit ist eine Beziehung beschrieben.

Vieles ist da sicher zu bedenken. Vor allem wohl das, dass es ein Gleichnis ist. Kann ich es einfach so übertragen: Der eine ist Jesus, der andere, das ist einer von uns oder sind wir? Ich bin mir sicher, dass man vieles übertragen kann, aber nicht alles.

Es liefe auf eine total unbarmherzige Kirche hinaus. Was mach ich dann mit den Worten der Umkehr, der Barmherzigkeit oder mit dem Wort, dass auch der, der zuletzt gerade noch so kommt, ebenso willkommen ist wie der Erste.

Ich möchte also schon das Gesamtbild im Blick behalten.

Das Miteinander: Danach muss es wohl heißen: Es gibt klare Regeln für das Miteinander. Und es gibt im Versagen immer noch die Möglichkeit, aufrecht aus der Sackgasse herauszukommen, und sei es ohne Gesichtsverlust – aus Barmherzigkeit.

Ich weiß, dass das nicht unproblematisch ist. Als Pfarramtsleiter war ich oft, manchmal wöchentlich mit der Frage konfrontiert: Ihr stellt an eure Mitarbeiter hohe Anforderungen, und seid für die Schwachen der Gesellschaft da. Wie passt das zusammen?

Das ist ein Konflikt, der ausgehalten sein will. Ich kenne auch keinen Ausweg, es sei denn, wir Mitarbeiter beginnen, uns auszuruhen und nachlässig zu sein. Auch das gibt es leider all zu oft.

Das gipfelt mitunter in der Frage: Kann ich als Vorgesetzter den Mitarbeitern auch Seelsorger sein. Ich bilde mir ein, dass man es kann. Mein Motto war dabei immer Durchschaubarkeit, also

offene Karten und nicht Geheimnisse für einen auserwählten Kreis. Wo dieses im Miteinander gelingt, sind wir auf dem rechten Weg. Und ein unrechter Weg wird, wo man in Trüppchen beieinandersteht und übereinander redet...

Im Bibeltext wird so ein Miteinander beschrieben: Gelingt es mir, gewürdigt das Meine zu tun – oder vergrabe ich aus Ängstlichkeit meine Fähigkeiten und traue mir nicht zu, das Meine auch wirklich einzubringen.

Das kann leicht schief gehen; auch da gibt es Regeln. Jeder kann nicht alles, und Schuster, bleib bei deinen Leisten... Aber im Einbringen von dem, was man von mir erwarten darf, kann ich meinen Teil beitragen.

Aber entgegen dem Bibeltext war es immer Aufgabe von Kirche, denen nachzugehen, die sich am liebsten selbst vergraben oder im Erdboden versinken möchten.

*Es gibt dann immer, besonders in Evangelisationen unter den Frommen, ganz tolle Geschichten: Wie ein Mörder seine Tat bereut und von nun an als Evangelist durchs Land zieht nach abgessener Strafe. Wir hatten in Zwickau auch schon so eine Geschichte.*

Ich glaube, das hilft uns nicht, denn es sind ja wohl die wenigsten von uns Mörder... Ich seh es aber doch als wichtig an: Wie oft ärgere ich mich am Ende eines Tages über mich selber?! Wie oft hab ich das Gute gewollt und werde damit nicht verstanden? Wie oft wird mir ein Versagen nachgetragen, von dem ich meine, dass es erledigt ist. Wie oft spüre ich Trennung, Distanz und Abstand, wo ich nachfrage: Was habt ihr denn? Und warum seid ihr so?

Und hier geht es eben nicht mehr um die tolle Geschichte eines reuigen Mörders, sondern schlicht darum, wie ich damit zurecht komm: im gestörten Miteinander, das manchmal so schwer wieder zu reparieren ist.

Vermute ich recht, wenn ich behaupte, dieser Schlusssatz, der mit dem Heulen und Zähneklappern, er will nicht wörtlich verstanden sein, sondern als Aufforderung: Das kann es doch nicht sein, dass unser Miteinander dieses Stehen vor der Klassenzimmertür drin hat...

Das heißt nicht, dass ich als Christ immer ja sagen muss. Das heißt nicht, dass ich immer sagen muss: Naja, meine Schuld ist ja größer als deine. Das heißt nicht, dass ich dir immer Recht geben muss. Ich darf auch nein sagen; Und ich darf auch sagen: Also jetzt, jetzt versteh ich dich wirklich nicht.

Aber schon dieses bewusste sich dem stellen ist immerhin ein Weg zum Miteinander.

### **Das dritte, die Außenwirkung im Blick haben...**

Wir haben da oft diskutiert. In der Kirche streiten die zwei Positionen: Die einen sagen: Kirche muss für andere Kirche sein. Die anderen betonen: Es geht doch auch um Kirche für uns, nicht immer nur für andere. Hier ist ein Ort, an dem ich aufgerichtet, gestärkt, ermutigt, getröstet werde...

Was ist nun richtig: Kirche für andere oder Kirche für uns...

Natürlich wird immer beides dazugehören. Einseitigkeiten sind immer falsch. Isst du nur noch grüne Bohnen, weil sie ja so gesund sind, wirst du zwangsläufig krank.

Es gibt noch mehr solcher Konzepte: Die einen sagen: Kirche, da müssen die Leute kommen, offene Kirche und so.

Die anderen sagen: Kirche – wir gehen zu den Leuten, und dann klingeln sie an den Türen.

Die einen sagen: Man muss über alles reden und reden können.

Die andern, ich gehöre dazu, erklären: Das ist nicht immer das Patentrezept. Manchmal machst du es dann nur noch schlimmer. Ein Hineinsteigern ist oft die Folge, und eine totale Ausweglosigkeit.

Die einen sagen: Du musst mal erzählen können, wie schlimm dein Kranksein ist.

Die andern erklären: Aber bitte nicht zehnmal am Tag. Mit jedem Male wird es auswegloser...

Was also ist richtig: Kirche für uns oder Kirche für andere?

Vielleicht – im Bild des Gleichnisses gesprochen, ähnlich wie beim Handeln mit den anvertrauten Gütern.

Und wenn du alles auf eine Karte setzt, das kann schief gehen. Überleg dir genau, wo du investierst. Mancher ist da schon auf die Nase gefallen.

Es gipfelt im Gleichnis Jesu in Anerkennung und Ablehnung. Wo du vor allem dich selbst nur im Blick hast, wird es schief gehen.

Maßstab ist also wieder einmal das, was Kirche ausmacht: Wo geht es um Selbstverwirklichung und Eigenbrödlerei, und wo sind wir füreinander offen und empfindsam im Miteinander. Wo trauen wir einander etwas zu und wo beginnen wir, uns selbst um der anderen willen etwas zuzumuten. Wo sind wir uns selbst gerade genug – und wo fragen wir nach denen, die uns brauchen.

Mich haben diese indischen Schwestern mit ihrem Tun fasziniert: Sie sind den lieben langen Tag für die Ärmsten der Armen da, aber halten früh in aller Ruhe, Besinnlichkeit mit viel Zeit ihre Tagesandacht.

Da haben wir beides: Dass ich mich bewusst von Gott ansprechen lasse; dass ich mich von ihm wertgeschätzt weiß – und dann auch tun kann, was möglich ist...

Die Predigt endet an dieser Stelle. Ich habe viele Gedanken gebracht und viele Ansätze zum Überlegen geliefert. Ich denke, es ist ein Bibeltext ohne eine letzte und fertige Antwort, so abrupt er auch endet. Er will weitergedacht sein: Was heißt das alles nun für mich... Und schon, wenn wir das bedenken, hat dieses Gleichnis Jesu das Ziel erreicht.

Gebe es Gott – Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

### **Fürbitte**

Lasst uns an die denken, die auf uns warten, auf uns hoffen und unsere Hilfe erbitten.

Lasst uns an die denken, die den Tag mit Sorge begonnen haben und mit Ängstlichkeit in die Nacht gehen.

Lasst uns an all die denken, die unter Armut und Hunger leiden und nicht wissen, ob sie morgen Erfüllung finden.

Lasst uns an die denken, die in großer Liebe zusammenstehen, aber auch an die, die enttäuscht, verzagt, gescheitert und traurig sind.

Lasst uns an die Kinder und Jugendlichen denken, die Ferien haben, wie an all die, die für sie im Beruf und im Alltag da sind, um ihren Weg zu begleiten, zu fördern und zu behüten.

Lasst uns an unsere Kirche denken, an alle, die verantwortlich sind, wie an alle, die gern darin leben. Lasst uns dabei die nicht vergessen, die keine Bindung an den Glauben haben.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

**Der Herr segne dich und behüte dich.**

**Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.**

**Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.**